



Johanna Dinkel

# RAUBTIERSEELE

Das Wesen in Dir

Fantasy-Roman

KLECKS VERLAG®

Johanna Dinkel

# RAUBTIERSEELE

Das Wesen in dir

Fantasy-Roman

Gewidmet dir,  
da du mich magst – auch wenn ich  
Kaffee getrunken habe.

## Inhalt

Kapitel 1	11
Kapitel 2	18
Kapitel 3	30
Kapitel 4	44
Kapitel 5	66
Kapitel 6	94
Kapitel 7	146
Kapitel 8	196
Kapitel 9	218
Kapitel 10	238
Kapitel 11	243
Kapitel 12	291
Epilog	295

»Dreißig Speichen treffen die Narbe,  
Die Leere dazwischen macht das Rad.  
Lehm formt der Töpfer zu Gefäßen,  
Die Leere darinnen macht das Gefäß.  
Fenster und Türen bricht man in Mauern,  
Die Leere darinnen macht die Behausung.  
Das Sichtbare bildet die Form eines Werkes.  
Das Nicht-Sichtbare macht seinen Wert aus.«

Erstes Buch, XI, aus Laotse Tao Te King,  
chinesische Weisheitsliteratur.

»... You make believe  
That nothing is wrong until you're cryin'  
You make believe  
That life is so long until you're dyin' ...  
... You think everybody's the same  
You think that everybody's the same  
I don't think that anybody's like you ...  
... Just think about it  
You'll get it.«

Re arranged, limpbizkit

## KAPITEL 1

Das kann nicht dein Ernst sein!« Claudia ist außer sich. Wie oft hat sie diese Diskussion jetzt schon mit Clay geführt? Zu oft. Typisch Halbwüchsige, kaum dass sie sich das erste Mal gewandelt haben, benehmen sie sich, als wären sie unbesiegbar!

»Warum nicht? Ich meine, es ist doch *meine* Entscheidung, aber dich als Kitte muss ich ja trotzdem fragen! Also, warum soll ich noch länger in deinem warmen Nest liegen und darf mich nicht selbst beweisen?«

»Selbst beweisen? Das ist doch Unsinn ... Warte, bis dein Varer zurück ist, der wird dir das Fell über die Ohren ziehen!«

Clay wendet sich schnaubend ab und geht durch den dunklen Flur in sein Zimmer. Er lässt sich auf sein Bett fallen und versucht, sich zu beruhigen. Mütter sind doch alle gleich! Die können einfach nicht loslassen, wenn es an der Zeit ist! Von der Eingangstür ertönt ein Klicken, die Tür öffnet sich und ein Schnurren ist zu hören, das in aufgeregtem Flüstern endet. Durch den Spalt unter seiner Tür fällt das Flurlicht. Schwere Schritte über dem dicken Perserteppich kündigen die nächste Konfrontation an.

»Clay, ich komm jetzt rein!« Die dunkle rauchige

Stimme seines Vaters klingt einen Hauch zu rau für diese Tageszeit. Die Tür öffnet sich und sein Vater tritt ein. Kraftvoll und breit steht er in der Tür und Clay schämt sich für sein unaufgeräumtes Zimmer. Wilhelm Radenau wirkt in dem maßgeschneiderten grauen Anzug und den perfekt zurückgekämmten braunschwarzen Haaren fehl am Platze. Will ist der perfekte Alphakater und Clays Vorbild. Er will mal genauso wie sein Vater sein. Nur dass dieser Kater im Moment etwas unangenehm drein blickt.

»Varer, ich ...«

»Wieso hast du dich mit deiner Kiste gestritten?«, unterbricht ihn sein Vater. »So etwas dulde ich nicht! Verdammst, du weißt doch, wie sehr sie das immer mitnimmt! Und was deinen Auszug betrifft, mein Sohn, das ist ein Thema, das du mit mir, aber doch nicht mit einem besorgten Mutterherzen besprechen kannst.«

»Aber ich halt das nicht mehr aus! Dieses Bemuttern ... Verdammst, ich bin so weit, ich weiß es! Ich ... ich muss hier raus ... ich will ...«

»Du musst auch ihren Standpunkt verstehen. Für eine Kiste ist es immer schwer, ihre Jungen freizugeben. Bedenke doch nur, dass du erst 17 Jahre alt bist. Die Gesetze sehen vor, dass sie dich erst mit 18 freigeben muss!«

»Ja, aber ich bin so weit! Ich habe mich gewandelt, jetzt bin ich alt genug, ich will ...«

»Nur weil du dich gewandelt hast, heißt das noch lange nicht, dass du schon so weit bist!«

»Aber ...«

»Verdammst, Clay! Fall mir nicht ins Wort, vergiss

nicht, wen du vor dir hast!«

Clay funkelt seinen Vater wütend an. Dieser steht immer noch in der Tür, die starken Arme vor der breiten Brust verschränkt. Als sein Vater den wilden Blick erwidert, muss Clay kleinbegeben. Er kann diesem unnachgiebigen goldgelben Blick nicht standhalten. Will mustert den Halbwüchsigen. Die braungelben Augen funkeln vor Wut, seine braunschwarzen langen Haare stehen ihm in wilden Strähnen vom Kopf ab. Seine dünnen Finger haben sich zu einer zitternden Faust gekrümmt. Er ist wirklich sauer – und er ist ein Mensch.

Will muss lachen und kann nicht mehr aufhören. Er lacht und lacht – laut und bellend. Clay ist entsetzt. Warum lacht sein Vater ihn aus? Eben noch stand er kampfbereit in der Tür. Und jetzt? Jetzt steht er lässig im Türrahmen und wischt sich Tränen aus dem Gesicht.

»Was ist?«, faucht Clay und beißt die Zähne aufeinander.

»Du bist mein Sohn, verdammt noch mal! Ich kann und will das nicht leugnen. Sieh dich doch nur an!«

Clay schaut immer noch wütend, aber jetzt etwas verwundert an sich hinunter. Er kann nichts erkennen, was ihn seinem Vater ähnlich sehen lässt. Weder die verwaschene, zerrissene Jeans, das Metallica-T-Shirt noch der Nietengürtel passen zu dem feinen Aufzug seines alten Herren.

»Ich war genauso wie du«, lacht sein Vater, »nur dass du dich besser unter Kontrolle hast. Nach meiner ersten Verwandlung konnte ich das noch nicht – meine Gefühle so gut unterdrücken, um mich nicht bei jeder noch so

kleinen Aufregung zu verwandeln.«

Clay sieht seinen Vater an, der jetzt schmunzelnd auf ihn zukommt. »Ich bin besser als du?«

»Nun, als besser würde ich das nicht direkt bezeichnen.«

»Aber ich habe mich besser unter Kontrolle!« Jetzt ist Clay ganz außer sich, die Wut schwappt immer noch in ihm – hart an der Grenze zum Überlaufen. Aber er hat sie unter Kontrolle, hatte er schon immer – irgendwie.

\* \* \*

Ein lautes Pfeifen, das Bild seines stolzen Vaters verblasst und verzerrt sich. Clay wacht auf. Das Pfeifen wird immer lauter und schriller. »Scheiße, was für eine Nacht.« Fluchend setzt sich Clay auf. Sein Bett ist von der Nacht noch ganz zerwühlt und er ist erhitzt. Die Erinnerungen haben seine Emotionen mitgerissen. Oh, wie er es hasst, sich zu erinnern! Immer wieder wird ihm dadurch bewusst, wie falsch seine Welt jetzt ist. Mühsam zieht er sich eine schwarze Jeans für die Arbeit an. Das Licht ist aus, aber er sieht auch ohne genug. Ein Vorteil, der auch zu einem Nachteil werden kann. Wenn man immer darauf bedacht ist, seine Sinne schwächer darzustellen als sie eigentlich sind.

Der Wecker hat aufgehört zu pfeifen, aber in seinen Ohren piept er noch nach. Auf den Weg zur Küche zieht er sich ein dunkelblaues T-Shirt an. Während der Kaffee läuft, geht er ins Bad, um sich die langen glatten Haare zu waschen. Genau zehn Minuten später steht er an

dem kleinen schmutzigen Küchenfenster und trinkt einen tiefen Schluck der heißen Brühe. Früher bei seiner Kette gab es den besten Kaffee. Sie machte ihn wie die Italiener mit echten gemahlenden Kaffeebohnen, nicht so einen chemischen Scheiß wie diesen hier. Na ja, immer noch besser als heißes Wasser mit einem Spritzer Milch.

Auf dem Weg zur Arbeit muss Clay aufpassen. Seine schärfer entwickelten Sinne sind ein echtes Problem. Wenn man zwischen all den Menschen unauffällig bleiben will, muss man sich verstellen. Verdammte, die erwischten doch selbst jetzt noch fast jeden Tag einen von ihnen.

Seine nassen Haare wehen ihm ins Gesicht und der einsetzende Regen tat sein Übriges. Er war schon ganz durchnässt, und hatte noch zwei Blocks zu laufen, bevor er da sein würde. Heute sind die Straßen erstaunlich leer, fast keine Autos, kaum Fußgänger, aber haufenweise Zecken. Diese verfluchten Wachhunde des Kanzlers. Wo du auch hinschaust, stehen sie und beobachten die Leute. Eine falsche Bewegung, ein zu schnelles Reagieren und du wirst umzingelt wie ein reifes Schlachtvieh. Er hat diese Menschen so satt.

Vor ihm bildet sich langsam eine kleine Menschentraube. Ein Halbwüchsiges Mädchen steht am Bordstein. Sie starrt fasziniert auf eine kleine Löwenzahn-pflanze, die sich mühsam einen Platz zum Wachsen und Leben zwischen dem Asphalt und den Steinen des Gehwegs gegraben hat. Clay schaut sich verstohlen um. Die Zecken haben das Mädchen auch schon bemerkt. Auch ohne ihre auffallend roten Haare wäre sie ihm aufgefal-

len. Und jetzt? Einen solchen Anfängerfehler kann sie sich nur einmal erlauben ... Der Kater ändert sofort die Gangart, wird schneller, schaut aber betont gestresst auf die Uhr. Es reicht, wenn einer von ihnen sich unbedacht verhält. Er rennt genau in das Mädchen und blafft sie an: »Verdammt, kannst du *junges* Ding nicht aufpassen?«

Sie sieht ihm entsetzt ins Gesicht. Seine ernsten herrischen Augen strahlen etwas Befremdliches aus. Er hätte sie fast umgestoßen und hält sie nun am Arm, damit sie nicht umfällt. Ein leises Knurren kommt aus seiner Kehle und seine Finger drücken schmerzhaft ihren Arm. Das wird einen blauen Fleck geben, denkt Jessica. Sie kann den Fremden aber nur anstarren, verliert sich in diesen Untiefen seiner Augen. Sie hat die Worte verstanden, die er ihr an den Kopf geworfen hat. Doch eines hat er besonders betont, es war schärfer, mehr ein Zischen, kaum merklich – aber ihre Ohren haben den Unterschied vernommen. Er wusste, was sie ist.

Jetzt knurrte er sie an: »Halt dich an die Regeln. Denk an die *Drei!*« Und stieß sie von sich weg.

Die ganze Szene spielte sich in nur wenigen Sekunden ab, aber Clay kam es wie eine Ewigkeit vor. Hoffentlich hat sie ihn verstanden.

Der Rotschopf taumelt ein paar Schritte zurück und sieht ihn verwirrt an. »Entschuldigen Sie bitte, wie ungeschickt von mir.« Damit dreht sie sich um und läuft die Straße entlang zu einem Buchladen.

Schnaubend geht der Kater weiter. Kurze Zeit später erreicht er die Gärtnerei. Endlich! Zwei Zecken haben ihn bis hierher verfolgt. Jetzt ziehen sie sich lachend zurück.

Mist, diese Idioten werden ihm noch Ärger machen.

## KAPITEL 2

Robert hält ihn im Sozialraum auf. Der ›Sozialraum‹ ist eigentlich so etwas wie Umkleidekabine, Cafeteria und Wohnzimmer in einem. An der gesamten linken Wand stehen blaugraue Spinde, die beim Öffnen metallisch quietschen. Auf der rechten Seite ist eine Küchenzeile mit abgetrenntem Arbeitstisch. Davor drei Barhocker und ein Stehtisch in der Ecke. In der Mitte des Zimmers steht eine gelbe Dreisitzer-Couch. Ihr gegenüber ein roter Ledersessel, dessen Farbe inzwischen ziemlich ausgebleichen ist. Ein etwas kleineres Sofa in blaugrün steht mit dem Rücken zu den Spinden daneben. Seine Sitzfläche und auch die Kissen sind schon durchgessen. »Trautes Heim, Glück allein, oder Clay?«

»Himmel, ich sag dir, heute ist echt nicht mein Tag, Mann!«

»Wieso? Ärger auf der Straße gehabt?«

»Später Rob, später.« Clay bückt sich und holt Arbeitsschuhe mit Stahlkappen aus seinem Spind. Robert Friese steht hinter ihm und bedenkt ihn mit nachdenklichen Blicken. »Was liegt heute an, Rob?« Robert ist der Teammaster in ihrem Bezirk. Unter seine Pranke fallen die Gewächshäuser 1 bis 10. »Das Übliche. Die Dipladenien müssen pikiert werden ... Aber bevor du dich ins Gewächshaus verpisst; muss ich dich noch wem vorstellen.«

»Ach, ist die Neue da?« Clay schließt den Spind. Die modernen Turnschuhe hat er akkurat parallel nebeneinander hinein gestellt. »Na dann los!«

Zusammen gehen sie durch eine schwere Stahltür in den Verkaufsraum. An der Kasse steht Tina und erklärt einer kleinen scheuen Frau die Handhabung des Geräts. Als sie eintreten, zuckt ihr Kopf nervös. Tina hebt den Kopf und lächelt die Jungs an. »Na, ihr Penner, was gibt's?«

»Frau, ich verbitte mir diesen Ton!« Rob erhebt in alter Lehrermanier den Zeigefinger. »Darf ich vorstellen, Clay, das ist ...«

»Hi, ich bin Tina«, flötet die große Brünette und lacht gleich wieder schallend los.

»Tina, Sie vergessen, wen Sie vor sich haben!« Dieses Mal meint Rob es mehr als ernst und das merkt man auch. Seine Stimme ist tiefer und der Ton nicht annähernd so belustigt wie noch vor ein paar Minuten.

»Tschuldigung«, nuschelt Tina. »Ich geh mal schnell deine Personalkarte hohlen, Mary.« Damit verschwindet sie in den hinteren Arbeitsraum. Kurz vor der Tür bleibt sie stehen, dreht sich noch einmal herum und streckt ihnen die Zunge heraus.

Rob legt den Kopf schräg und sieht sie scharf an, doch sie lacht nur. »Also, wo war ich stehen geblieben?« Während Rob seine Aufgaben als Teammaster ausübt und der Neuen einige Fragen zu ihren bisherigen Arbeitsplätzen stellt, mustert Clay das Weibchen. Bis jetzt hat sie nur stur auf die Kasse gestarrt, ihre Haltung zeugt eindeutig davon, dass sie eingeschüchtert ist, und doch

wirkt sie nicht ängstlich, eher bedacht. Ihre dunkelblonden Locken reichen bis über die Schultern. Ihre zierliche Gestalt täuscht. Clay kann die straffen Muskeln unter der zarten Haut sehen. Irgendetwas an ihr irritiert ihn. Für einen Menschen ist sie zu gefasst, immerhin steht sie zwei fast zwei Meter großen Männern mit Schultern wie Schränken gegenüber. Aber sie ist zu klein, zu dünn, ja, im Ganzen zu zierlich für eine von ihnen. Selbst die kleinsten und zierlichsten von ihnen sind vergleichsweise fett gegen sie.

»Aha, an der Mosel! Im Werk 124, schätze ich. Das kenn ich. Da ist die Luft ein bisschen stickig, nicht?«

»Ja, Herr Friese, das Betriebsklima war der Grund für meinen Antrag zur Umlagerung.«

»Nun gut, darf ich Ihnen einen unserer Mitarbeiter im gärtnerischen Bereich vorstellen?« Mit seinem rechten Arm haut Rob Clay auf die Schulter. Dieser zuckt nicht mal mit einem Muskel. »Das ist Clay Radenau, er wird in der kommenden Zeit mit Ihnen zusammen arbeiten.«

Clay mustert diese Mary noch mal eingehend und meint: »Hm ... ja ... Hey, alles klar? Wir zwei bekommen das schon hin. Wenn du was brauchst, rufst du im Werk die Nummer 3 an, das ist meine Leitung. Da bin ich eigentlich immer zu erreichen.«

»Hallo, ähm ... Ja, okay. Die 3, gut!«, murmelt Mary. Unsicher schaut sie jetzt langsam auf und erstarrt. Oh mein Gott, Mary glaubt, ihren Augen nicht zu trauen. Dieser Clay ist wirklich ein Freak, Tina hat ihr nicht zu viel versprochen. Er trägt eine enge schwarze Jeans und ein ebenso enges, aber lässig sitzendes blaues T-Shirt.

Seine langen braunschwarzen Haare hat er im Nacken zu einem losen Zopf gebunden und in seinem Ohr hat er Tunnel. Seine Unterlippe ziert ein schwarzer Ring. Aber das wohl Ungewöhnlichste sind seine Augen. Braungoldene Untiefen, in die man direkt versinkt und Angst haben muss zu ertrinken! Seine aggressive Haltung und der herausfordernde Blick machen ihr Angst. Ein leises Keuschen entschlüpft ihren Lippen. Er grinst sie nur frech an und entblößt für einen kurzen Moment seine weißen Zähne, bis sich seine vollen Lippen wieder schließen.

Clay mustert Mary einen Moment, als wäre sie ein Weltwunder. Sie ist nicht mal zusammen gezuckt, als sie ihn das erste Mal angesehen hat. Normalerweise hat er immer diese furchteinflößende Wirkung auf Menschenfrauen. Ein leises Geräusch aus dem Nebenraum reißt ihn aus seinen Gedanken. Lässig grinst er sie an, die Augen starr in die ihren gerichtet. Wenn er sich eben noch unsicher war, so ist er jetzt ernstlich verwirrt. Sie konnte keine von ihnen sein, zu viele Zeichen sprachen dagegen, aber diese Augen! VERDAMMT, er hätte schwören können, dass sie nicht menschlich sind. Ein solch klares Gelb fand man bei Menschen nicht. Aber ihre Augen sind wie flüssiger Honig, ein Anblick, der jedem auffallen müsste. Sie starrt ihn genauso verwirrt an wie er sie. Gerade will er sich abwenden, da dringt ein leises Keuschen aus ihrem zarten rosa Mund. Oh je, das Geräusch lässt seinen Kater bedeutend interessierter drein schauen. Langsam zieht er die Luft durch die Nase ein. Hm, sie riecht nicht, sie duftet förmlich. Ein würziger leichter Duft wie gerösteter Zimt mit einer Spur ... Hm, was ist das? Irgendet-

was irritiert auch an ihrem Duft. Aber er gefällt dem Kater. Verflucht, er gefällt ihm sogar sehr.

Rob, der die ›Unterhaltung‹ betrachtet und der Clays Schulter immer noch festhält, mustert die beiden. Oh Mann, denkt er bei sich, kurz nach Marys Schnaufen ist Clays Körper um einige Grad heißer geworden und seine Muskeln haben sich angespannt. Mary ihrerseits ist rot geworden. »Wir sollten, da dies ja nun geklärt ist, anfangen, sonst schaffen wir die Quote nicht!«, entschärft Robert die Situation.

Clay reißt sich von dem Blick los, schaut seinen Freund an und geht durch die Glastür ins Gewächshaus. Als er aus dem Verkaufsraum geht, hört er Mary nach Luft schnappen. Hm, das gefällt seinem Kater eindeutig zu sehr. Aber jetzt hat sie endlich mal eine ›normale‹ Reaktion gezeigt.

Mary will nicht, aber unwillkürlich folgt ihr Blick Clay, als er aus dem Raum geht. Von hinten sieht er genauso umwerfend aus wie von vorne! Verdammt, dieser wandelnde Schrank hatte mehr Anziehungskraft auf sie als jeder Schuhladen mit Sonderangeboten in der Stadt! Dabei steht sie normalerweise nicht auf solche Typen.

\* \* \*

In der Mittagspause kocht Tina eine Gemüsepfanne mit frischen Tomaten und Paprika. Mary will ihr helfen, doch als sie mit den ihr zugeteilten Aufgaben fertig ist und zu ihrer Pause in den Sozialraum kommt, ist das Essen bereits fast fertig. Auf dem niedrigen Tisch zwischen den Cou-

ches stehen mehrere Teller mit Besteck. Derselbe Anblick bietet sich ihr am ›Tresen‹; vor jedem Barhocker ist eingedeckt worden. Tina wirbelt in der Küchenzeile umher. »Kann ich dir noch irgendwie helfen?«, fragt Mary.

»Wenn du magst, kannst du die Salatsoße machen. Den Rest schaffe ich schon, danke.«

»Ja, okay. Wie mögt ihr sie denn? Lieber nur Essig und Öl oder mit Joghurt?«

Schmunzelnd antwortet Tina: »Den Kerlen ist das sowieso egal, mach sie einfach so, wie du sie am liebsten isst.«

Unsicher geht Mary zu der großen Salatschüssel und schaut hinein. Ein gemischter Salat. Aha. »Da unten sind Schüsseln«, fügt Tina an, »und hier oben im Hängeschrank findest du Gewürze.«

»Ja, danke, danach hab ich gesucht«, sagt Mary und murmelt vor sich hin: »Meine Lieblingssoße?« Schließlich entscheidet sie sich für eine Currysoße. Während sie diese in einer extra Schüssel anrührt, sprechen die beiden Frauen kein Wort.

Lautes Lachen im Flur kündigt die Männer an. Die Tür geht auf und zwei Typen betreten lachend den Raum. Tina nickt ihnen kurz zu und rührt wieder im Reis. Mary mustert die zwei eingehend. Sie sind nicht so groß wie Clay und Robert, aber auch sie sind massig und wirken wie riesige Bulldozer. Sie setzen sich mit den dreckigen Arbeitsklamotten auf eines der Sofas und reden unentwegt von den neuen Pflanzenschutzverordnungen.

Mary schaut Tina an, die jetzt die Teller der zwei füllt. »Hey, habt ihr euch wenigstens die Hände gewaschen?«

»Ach Mist, wie gut, dass du daran gedacht hast ... Mama!« Damit stehen die beiden glucksend auf und verschwinden im nebenan gelegenen Duschaum.

Robert kommt zur Tür herein. Seine Miene ist finster. Ohne Umschweife geht er an den Frauen vorbei zum Waschbecken. Nach dem Händewaschen setzt er sich auf einen der Barhocker und fängt an, nervös mit dem Besteck zu spielen. »Tina, Clay kommt heut nicht zum Essen.«

»Na super, das hättet ihr Idioten mir auch früher sagen können. Dann hätte ich weniger ...« Tina dreht sich schnaubend zu Robert um und verstummt bei seinem Anblick abrupt. Robert wirft ihr einen flüchtigen, aber bedeutungsschweren Blick zu.

Nach einigen Minuten kommen weitere Arbeiter zum Essen. Ein Platz bleibt an der Theke frei. Während Mary sich auch einen Teller nimmt, schaut sie sich verlegen im Raum um. Den leeren Stuhl aber lässt sie aus, es ist ihr unangenehm, ihn zu betrachten. Sie weiß nicht, ob sie sich setzen soll oder nicht. Hier scheint jeder seinen Stamplatz zu haben. Es scheint ihr unrecht, sich einfach auf Clays Stuhl zu setzen. Sie bleibt unentschlossen an der Küchenzeile stehen und isst im Stehen. Tina sitzt neben Robert und flüstert verstohlen mit ihm. Plötzlich hat Mary vor Unsicherheit keinen Hunger mehr. Sie fühlt sich ausgegrenzt. In einem Zug leert sie ihr Wasserglas und stellt den noch halbvollen Teller auf die Arbeitsfläche. Doch bevor sie gehen kann, hält Robert sie auf: »Du hast noch eine Viertelstunde Pause, bleib noch hier.« Seine Worte sind keine einfache Bitte, nein, er

sagt es mit einer spürbaren Autorität, die klar macht, dass dies ein Befehl ist. Während sie noch unsicher ist, was sie tun soll, geht die Tür auf. Alle Köpfe drehen sich dorthin, wo Clay gerade den Raum betritt. Noch bevor Robert aufstehen kann, verschwindet er im Waschraum.

Mary schaut ihm verdutzt nach. Er sah gereizt aus, aufgekratzt. Wenn sie es nicht besser wüsste, würde sie sagen, er ist stinksauer. Aber sie hatte nichts mitbekommen, das ihn hätte so wütend werden lassen. Tina ist aufgestanden und räumt die Teller ab. Die anderen Männer verlassen schweigend den Raum.

»Was ist denn mit ...«

»Pssst, nicht so laut, Mary«, unterbricht Tina nervös. »Er ist im Moment nicht gut zu sprechen. Lass ihn einfach ihn Ruhe!«

»Aber ...«, setzt Mary an.

»Hör mal, er hatte gerade eine Kontrolle. Verstanden? Danach sollte man ihn immer in Ruhe lassen!«

»Aber was ist denn passiert, ich meine ...«

»Was passiert ist ... Ha!«

Beide Frauen schrecken zusammen und fahren zu den Duschen herum. Clay steht triefnass im Türrahmen. Sein Körper dampft und er strahlt eine Aggression aus, die Mary eine Gänsehaut verpasst. Robert kommt ebenfalls durchnässt aus der Dusche. Seine Augen sind dunkel und sein Gesicht ist verzehrt. »Verdammt, Miss Frank, was machen Sie denn noch hier?«

»Ich ... ich ...«

»Sie wollte gerade gehen.« Clay faucht die Worte. Er ist hart an der Grenze, bald wird er sich wandeln müs-

sen, sonst hält er diesen Stress nicht mehr aus. Wortlos schiebt Tina Mary aus der Tür in Richtung Verkaufsraum. Keine halbe Stunde später kommen die Männer mit trockenen Kleidern und etwas besser gelaunt nach. Roberts Stimme hallt ihnen voraus: »Ja, ist klar, du machst das schon.«

Clay betritt den Laden ohne sich umzusehen. Robert folgt ihm, geht dann aber an ihm vorbei ins Büro. Gerade als Clay die Tür ins Gewächshaus öffnen will, hört er Mary in einer der hinteren Ecken des Ladens fluchen. Langsam dreht er sich um. Sie sitzt im hinteren Eckschaufenster und balanciert weiße Glasgefäße in ihren Armen. Vorsichtig versucht sie, einen Turm zu errichten und ihn mit dekorativen Farnen und Orchideen zu verzieren.

Mary ist so in ihre Arbeit vertieft, dass ihr erst etwas zu spät auffällt, dass sich etwas verändert hat. Als sie sich suchend im Raum umsieht, sieht sie Clay, der an der Kasse lehnt und ihr zusieht. »Hi!«, grüßt sie ihn. Doch er dreht sich einfach weg und verlässt stumm den Laden. Kopfschüttelnd wendet Mary sich wieder den Gläsern zu.

\* \* \*

Diese Nacht träumt sie nicht. Sammy liegt auf ihrem Kopfkissen und schnurrt ihr ins Ohr. Ab und zu zuckt der alte Kater mal mit der Pfote, als wolle er im Traum Mäuse fangen. Mary liebt ihn. Er ist ihr einziger Verbündeter, seit ihre Oma im letzten Herbst verstorben ist.

Jeden Morgen weckt er sie mit einem kräftigen Miau. Dann muss sie als Erstes seinen Futternapf füllen, sonst hört er nicht auf zu schreien. Während er dann frisst, zieht sie sich an, macht das Bett und deckt den kleinen Eichentisch zum Frühstück. Wenn sie sich dann an den Tisch setzt und heiße Sojamilch mit Honig trinkt, setzt er sich ganz gesittet neben sie und wartet so lange, bis auch sie fertig ist. Und wenn Mary abends nach Hause kommt, streicht er um ihre Beine und schmiegt seinen schwarzen Kopf an ihre Knöchel. Jeden Abend setzt er sich auf ihren Schoß und schaut mit ihr fern. Jeden Abend liegt er neben ihr im Bett und schnurrt sie in den Schlaf. Jeden Abend. Nur heute Abend ist er nicht direkt zu ihr ins Bett gekommen, sie musste ihm die halbe Nacht gut zureden.

\* \* \*

Clay huscht durch das nächtliche Gewächshaus. Seine Sinne laufen Amok. Rob und Tina balgen sich spielerisch einige Pflanztische weiter. Er schleicht an ihnen vorbei. Am anderen Ende des Glashauses hat er ein leises Fiepen und Rascheln vernommen. Zu leise für menschliche Ohren. Seine Augen glänzen; leuchten förmlich in dem sattem Dunkel, das ihn umgibt. Langsam, ganz langsam nähert er sich dem Geräusch. Zwei Meter vor ihm sitzt eine fette Ratte und putzt sich das Fell. Die lauten Geräusche, die von der Mitte der Tische herüber kommen, scheinen sie nicht zu stören. Clay legt die Ohren an und bückt sich tief in den sandigen Boden. Langsam tastet er

sich vor, alle Sinne auf das Ziel gerichtet. Sein langer schwarzer Schwanz zuckt nervös hin und her. Der Rest seines muskulösen Körpers ist bewegungslos. Seine Muskeln sind hart und sein Atem flach. Nur noch ein kleines Stück, dann hat er sie. Er setzt zum Sprung an, spannt seine Muskeln und Sehnen noch mehr – bis zum Zerreißen. Die Ratte hört auf, sich zu putzen und schnüffelt in seine Richtung. Sie scheint etwas gemerkt zu haben. Clay schießt nach vorne, die Krallen zum tödlichen Schlag ausgefahren. Ein ersticktes, grelles Quieken erfüllt den Raum. Robert horcht auf. Tina hat sich in seinem Ohr verbissen und haut ihm mit den weichen Pfoten auf den Rücken. In einer fließenden Bewegung richtet er sich auf und schubst Tina von sich runter, als wäre sie ein schwaches Junges.

Clay kommt aus den dunklen Schatten auf sie zu geschritten. In seinem Maul hat er die Ratte. Tina faucht Robert an und schlendert zu Clay. Robert mustert seinen Freund argwöhnisch. Freund hin oder her, sein Weibchen wird er nicht teilen. Clay starrt Tina an, die sich unter seinem Kinn entlang drückt und ihn umgarnt. Ihr weicher Körper schmiegt sich an seine Flanke und ihre weiche Schnauze streicht sein Nackenfell. Schließlich wird es ihm zu viel und er springt geschmeidig auf einen der leeren Pflanztische. Hier beginnt er, genüsslich die Ratte zu fressen. Sein fast komplett schwarzes Fell ist in den Schatten nicht auszumachen, nur seine Schmatzgeräusche verraten, dass er noch da ist. Er ist ein schwarzer Jaguar, viele aber verwechseln ihn mit einem schwarzen Panther. Anders als bei Tina und Robert hat sein Fell eine

Anomalie, Melanismus genannt. Hierbei verdunkeln sich Pigmente in Haut, Fell und auch bei den Schuppen. Sein Fell ist bis auf wenige helle Nuancen schwarz.

Das rohe saftige Fleisch ist für die ausgehungerte Katze besser als jedes Gourmetessen. Clay fühlt, wie die Kraft in seinen Körper zurückkehrt. Es ist jedes Mal wieder ein berauschendes Erlebnis, das ihn tief in seiner Seele berührt.

Robert hat sich seinerseits ins Dunkel verzogen. Er beobachtet Tina, die zwischen den großen Tomatenpflanzen hindurch streift. Langsam pirscht er sich an. Zögert kurz, wartet den passenden Moment ab und springt sie dann von der Seite an. Tina hat ihn kommen hören und fährt fauchend herum. Die beiden streiten spielerisch miteinander, bis Tina nicht mehr kann und Robert als den Sieger anerkennt. Nebeneinander liegend sehen sie wie ein einziges riesiges Tier aus, ihre Jaguarflecken sind fast identisch in Farbe und Größe.

Als Clay die Ratte gefressen und sich ein wenig das Fell geputzt hat, richtet er sich auf und geht zum Ausgang. Er fühlt sich majestätisch und stark. Wenn dieses Gefühl von Macht und Wildheit ihn doch nie verlassen würde! Noch während die anderen miteinander spielen, verwandelt er sich zurück und schreitet nackt durch die Glastür in den Verkaufsraum.

## KAPITEL 3

Mary geht, wann immer es möglich ist, Clay aus dem Weg. Er macht sie zusehends nervös und ihr ganzer Körper beginnt zu kribbeln, wenn er in ihrer Nähe ist. Die Mittagspausen sind eine echte Herausforderung. Clay scheint sich seiner Wirkung auf sie nicht bewusst zu sein, oder sie stört ihn nicht. Sie und Tina wechseln sich immer mit dem Stuhl im Sozialraum ab, auch wenn es ihr lieber wäre, jedes Mal zu stehen. So dicht zwischen den Männern sitzend fühlt sie sich so klein und schwach. Außerdem strahlen die beiden eine unglaubliche Hitze und zugleich Arroganz aus. Das verwirrt sie. Tina scheint das nichts auszumachen, im Gegenteil, sie setzt sich liebend gerne zwischen die zwei und tuschelt mit ihnen. Mary fühlt sich ausgegrenzt und allein. Das seltsame Verhältnis zwischen ihr und Clay verbessert ihre Lage auch nicht unbedingt. Er ist ihr unangenehm. Aber freitags hat sie ja zum Glück frei. Dann kann sie zu Hause bleiben und ... Ja, und was eigentlich? Sich langweilen? Sie hat niemanden, den sie besuchen kann, der Haushalt ist ihr abendliches Ablenkungsprogramm und Sammy verbringt den Tag damit, sich zu putzen und auf dem Balkon den Vögeln nachzuschauen. Verdammt, wenn das so weitergeht, wäre sie bald nicht nur vereinsamt, sondern auch ein Workaholic.

Donnerstagabend drückt sie sich extra lange im Laden herum. Zu Hause wartet ja niemand auf sie. Es ist schon dunkel, als ein Transporter im Hof vorfährt. Zwei Männer steigen aus. Mary geht in den schon schwach beleuchteten Hof, um sie zu begrüßen. »Guten Abend, wir haben eine Jungpflanzenlieferung für Sie. Wo sollen wir sie abladen?«

»Ich werde Ihnen gleich jemanden schicken, einen Moment bitte.« Mary ist sich nicht sicher, ob Clay noch im Betrieb ist. Doch wen sollte sie sonst rufen? Sie wählt seine Nummer, Clay hebt schon nach dem ersten Klingeln ab: »Ja bitte? Was ist denn los?«

»Ja, hey, hier ist Mary ...«

»Ich weiß, ich hab die Nummer vom Laden auf dem Display!«

»Oh, okay, also hier ist gerade noch eine Jungpflanzenlieferung rein gekommen und ich weiß nicht genau, wie ihr die abwickelt ...«

»Kein Problem, ich bin sowieso auf dem Weg zu dir. Bin gleich da!« Damit legt er auf. Mary starrt einige Augenblicke irritiert den Hörer an. »Ich bin sowieso auf dem Weg zu dir? Was hatte das nun wieder zu bedeuten?

»Hey Lady, was ist denn jetzt mit der Lieferung?«

Mary zuckt nervös zusammen. Diese Kerle sind echt gut im Anschleichen, dafür dass sie so massig sind.

»Ich kümmerge mich schon um euch!«, sagt Clay, der aus dem Glashaus in den Laden tritt und gleich weiter zur Tür hinaus geht. »Mensch, Tim, mein süßer Schokoladenmann! Wie kommt es denn, dass du mir Blumen bringst?«

»Bis ich dir Blumen schenke, Clay, kannst du ewig warten! Aber verdammt, wie lang haben wir uns schon nicht mehr gesehen!«

Mary starrt auf den großen dunkelhäutigen Mann, der Clay lachend die Hand schüttelt. Clay spürt Marys Blick. »Miss Frank, kommen sie doch mal her!« Mary sieht sich flüchtig um und geht zu den riesenhaften Männern rüber. »Darf ich vorstellen, das ist Mary Frank, unsere Neue, und dieser charmante Riese hier, ist Tim, Tim Schulz.«

»Hi, freut mich, Sie kennenzulernen.« Mary ist etwas unsicher.

»Hey, wenn Sie mal keine Lust mehr auf Clay haben, dann kommen Sie doch mal in meinem Club vorbei!« Tim zwinkert ihr frech zu.

»Ich glaub nicht, dass Mary auf diese Art von Club steht, ich meine ...«

»Danke, das würde ich wirklich gerne mal«, unterbricht Mary ihn.

Tim lacht – es ist, ein tiefes kehliges Lachen, sein ganzer Körper bebzt. Clay mustert Mary von der Seite. In seinem Blick liegt ein Widerspruch, den sie nicht versteht. Belustigung und gekränkten Stolz hätte sie nie für kombinierbare Gefühle gehalten. Clay ist belustigt und verärgert zugleich. Na, vielleicht ist diese Mary doch nicht so unschuldig, wie er anfangs dachte. Eine solche Antwort hatte er jedenfalls nicht erwartet. Unvermittelt dreht Mary sich um und geht zurück in den Laden. Die Männer lachen noch, als sie schon wieder im sicheren Laden verschwunden ist.

Mary fühlt sich fiebrig und ihre Haut juckt. Ein alt bekanntes Gefühl. Oma Carola hat ihr dann immer einen Tee aus Lindenblüten, Johanneskraut, Holunderblüten, Baldrianwurz und einer Brise Zimt gemacht. Was noch darin war, hat sie nie erfahren. Ihre Oma sagte immer, es wäre ein Geheimrezept ihrer Familie. Als kleines Kind hat sie ihn jeden Tag rund um die Uhr getrunken, inzwischen ist er ihr obligatorischer Schlaftrunk. Heute würde sie wohl zwei Tassen brauchen.

Sammy wartet wie immer neben der Tür, als sie nach Hause kommt. Schnurrend schmiegt er sich an ihre Beine, während sie die Jacke aufhängt. »Na, Sammy, alles klar? Wie war denn dein Tag heute? Hm?« Mary beugt sich zu ihm runter. Seine Augen sind leuchtend gelb wie ihre eigenen. Während sie ihm den Rücken streichelt, starrt sie die ganze Zeit in diese lichtreflektierenden Katzenaugen. Die Hitze wird stärker und die Hände und Ohren jucken jetzt unerträglich. »Verflixt, Sam, wo hast du dich wieder rum getrieben? Ich habe schon wieder eine meiner allergischen Reaktionen!« Mürrisch geht sie in die Küche. Auf der Arbeitsfläche am Fenster steht ein großes Deckelglas mit getrockneten Blättern und Blüten. Während Mary den Tee aufsetzt, schaut sie aus dem Fenster. Dunkle Häuserfronten umschließen sie. Alles wirkt so tot und kalt. Kein Baum, kein Strauch – nichts. Nur der Asphalt und die Enge der Gebäude. Wie gern wäre sie in dem Haus ihrer Jugend. Es lag am Stadtrand, da wo noch nicht alles einbetoniert ist, an der Grenze zu

## IMPRESSUM

Johanna Dinkel  
**Raubtierseele**  
**Das Wesen in dir**  
Fantasy Roman

1. Auflage • März 2016  
ISBN Buch: 978-3-95683-312-0  
ISBN E-Book PDF: 978-3-95683-313-7  
ISBN E-Book epub: 978-3-95683-314-4

Lektorat: Ulrike Rücker  
ulrike.ruecker@klecks-verlag.de  
Umschlaggestaltung: Ralf Böhm  
info@boehm-design.de • www.boehm-design.de

© 2016 KLECKS-VERLAG  
Würzburger Straße 23 • D-63639 Flörsbachtal  
info@klecks-verlag.de • www.klecks-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung – auch auszugsweise – ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet. Alle Rechte, auch die der Übersetzung des Werkes, liegen beim KLECKS-VERLAG. Zuwiderhandlung ist strafbar und verpflichtet zu Schadenersatz.

Alle im Buch enthaltenen Angaben wurden vom Autor nach bestem Wissen erstellt und erfolgen ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie des Verlages.

Der Verlag übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und Haftung für etwa vorhandene Unstimmigkeiten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Leseempfehlung ...



Vanessa Merten

**Kampf um Rasakien**  
**Das Erwachen der Elemente**

Fantasy-Roman

Taschenbuch • 13 x 20 cm • 754 Seiten

ISBN Buch: 978-3-942884-95-2

ISBN E-Book PDF: 978-3-942884-96-9

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-100-3

Moneax. Ganz Rasakien ist dank ihm dem Untergang geweiht und nur ein Wesen vermag es, den Weg zu weisen, ihn zu stoppen. Árlana – Herrin der Erde-, Sália – die Herrin der Luft- und Linuél – die Herrin des Wassers- sind dazu auserkoren, das Orakel zu finden und mit seiner Hilfe ganz Rasakien zu retten. Doch die Wesen, die sich ihnen in den Weg stellen, werden immer mächtiger und als sie auch noch Árlana zu einer der ihren machen, scheint alles verloren zu sein, bevor der Widerstand sich überhaupt richtig formen konnte...

Leseempfehlung ...



Melissa Wähler

## **Das Geheimnis des Wolf Lake**

Fantasy-Roman

Taschenbuch • 13 x 20 cm • 158 Seiten

ISBN Buch: 978-3-95683-006-8

ISBN E-Book PDF: 978-3-95683-007-5

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-082-2

Jussi und Selene ...

... unbekümmert bestreiten sie, frisch verliebt und überglücklich, ihren Alltag in Schule und Familie. Jede freie Minute verbringen sie miteinander, so auch einen Tag kurz vor den Ferien. Ein gemeinsames Picknick auf einer Lichtung ist geplant, doch plötzlich bricht ein Gewitter los, beide werden von einem Blitz getroffen – und plötzlich ist alles anders ...

Nicht nur, dass sie plötzlich fliegen können, nein, Jussi trifft auch noch auf ein Rudel Wölfe und wird von einem verletzt. Ganz allmählich verändert er sich ...

... so wie alles um sie herum. Ein Wettlauf gegen die Zeit beginnt, ein schrecklicher Fluch lastet auf der jungen Liebe, und nur noch eine Walküre kann sie retten ...

